

Die Ethik Jesu in der Frühphase

© Viktor Weichbold (2012)

Inhalt:

- I. Die Anfänge der Jesusbewegung
- II. Ideelle Einflüsse auf den frühen Jesus
- III. Der Beginn des öffentlichen Wirkens und die Bergpredigt
- IV. Inhaltliche Charakteristika der frühen Ethik

I. Die Anfänge der Jesusbewegung

(1) Über die Anfänge der Jesusbewegung geben die Evangelien kein einheitliches Bild. Am plausibelsten erscheint das Szenario des Johannes-evangeliums, wonach Jesus sich – zusammen mit anderen TäuferSchülern – aus der Jüngerschaft des Johannes des Täufers abgespalten hat¹. Die neue Gruppe konnte sich in Judäa neben der einflussreichen Täuferbewegung nicht etablieren² und wich daher nach Galiläa aus³. Auf diesem Hintergrund konnte der Evangelist Johannes das Jesuswort, *dass der Prophet im eigenen Land nichts gilt*, auf Judäa beziehen⁴. – Die synoptische Erzählung setzt erst mit der Ankunft der Gruppe in Galiläa ein⁵ und lässt ihre Geschichte mit der Werbung galiläischer Mitglieder beginnen.⁶

(2) Der Umzug nach Galiläa war vermutlich dadurch motiviert, dass die Ur-Mitglieder der Jesusbewegung selber aus Galiläa waren: Jesus aus Nazareth⁷, Philippus und Andreas aus Bethsaida⁸, Nathanael aus Kana⁹. Auch Petrus, der über Vermittlung seines Bruders Andreas zu Jesus kam¹⁰, stammte aus Bethsaida. Die Gruppe ließ sich am See Genesareth nieder: den Synoptikern zufolge in Kafarnaum¹¹, dem Johannesevangelium zufolge in Kana¹². Dort begann sie mit intensiver Werbung um neue Gesinnungsgenossen¹³. Sie verstand sich (in theologischer Abhängigkeit von Johannes dem Täufer) als endzeitliche Sammelbewegung, die – angesichts eines nahen Gottesgerichts – zur radikalen Umkehr aufrief¹⁴ und diese Umkehr in der Gemeinschaft praktizierte.

¹ Joh. 1,35-37

² Joh. 3,22-25

³ Joh. 4,1-3

⁴ Joh. 4,43-45

⁵ Mt. 4,12 / Mk. 1,14 / Lk. 4,14

⁶ Mk. 1,16-20

⁷ Mk. 1,9 / Joh. 19,19

⁸ Joh. 1,44 / 12,21

⁹ Joh. 21,2

¹⁰ Joh. 1,41-42

¹¹ Mt. 4,13 / Mk. 1,21 / 2,1/

¹² Joh. 4,46

¹³ Mt. 4,23 / Mk. 1,15 / 1,21

¹⁴ Mt. 4,17 / Mk. 1,15

(3) Die erste Zeit des Wirkens Jesu in Galiläa lässt sich – in ideeller Hinsicht – als "Frühphase" bezeichnen und von einer – ideell distinkten – *Spätphase* unterscheiden.¹⁵ Es ist augenfällig so, dass der frühe Jesus anderes lehrte und intendierte als der späte Jesus. Der Unterschied tritt in den Evangelien nicht deutlich hervor; aber er wird an diversen Brüchen, Unvereinbarkeiten und Widersprüchen der Lehre Jesu, wie sie tradiert ist, erkenntlich.¹⁶

Der Unterschied zwischen früher und später Lehre lässt sich auf folgenden (groben) Punkt bringen: zu jeder Zeit forderte Jesus *Umkehr* (metanoia), doch wechselte dieser Ausdruck allmählich seine Bedeutung. Der späte Jesus verstand darunter eine soziale Reform der jüdischen Gesellschaft unter Zurückdrängung des pharisäischen Einflusses, der frühe indessen eine exzessiv-entschiedene Befolgung des Jüdischen Gesetzes.¹⁷

Der Unterschied zwischen den beiden Auffassungen schlägt sich u.a. in den ethischen Geboten nieder, die Jesus seinen Jüngern auferlegte. Es ist wichtig, diesen Unterschied zu beachten, um die ethischen Forderungen des Neuen Testaments richtig zu verstehen. Im Folgenden wird, nach ein paar Vorbemerkungen (Abschn. II), die ethische Lehre Jesu in seiner Frühphase dargelegt.

II. Ideelle Einflüsse auf den frühen Jesus

(4) Als Jesus öffentlich zu lehren begann, stand er unter dem Einfluss zweier theologischer Strömungen, die das religiöse Leben der damaligen jüdischen Gesellschaft prägten: der Gesetzestheologie der Pharisäer und der Endzeittheologie des Johannes des Täufers. Der Einfluss beider Strömungen ist in seinen frühen Lehren deutlich zu erkennen. So reflektiert sein Gebot, dass das jüdische Gesetz penibelst zu erfüllen ist¹⁸ – sogar über das Maß der Pharisäer hinaus¹⁹ – eindeutig die pharisäische Fokussierung auf das Gesetz; während seine Umkehrforderung angesichts nahen Endzeit²⁰ die Umkehr- und Gerichtspredigt des Täufers rekapituliert.

(5) Die theologischen Ansichten des Täufers hat er von diesem persönlich übernommen: als sein Schüler. Die synoptische Erzählung von seiner Taufe im Jordan²¹ ist wohl so zu verstehen, dass Jesus zunächst der Johannesgruppe beitrug und Täuferjünger wurde. In diesem Sinn war sein 40-tägiger Aufenthalt in der Wüste²² vermutlich eine asketische Praxis der Johannesschüler, der er sich unterzog.

Merkwürdigerweise berichten die synoptischen Evangelien nichts über seine Zeit beim Täufer und geben auch keinerlei Hinweise darauf. Demgegenüber macht das Johannesevangelium relativ konkrete Angaben: es weiß um die

¹⁵ vgl. dazu mein Buch: Jesus von Nazareth, Kap. 7

¹⁶ vgl. dazu mein Buch: Jesus von Nazareth, Kap. 8.1

¹⁷ vgl. dazu mein Buch: Jesus von Nazareth, Kap. 8,3

¹⁸ Mt. 5,19 / 7,12 / 7,23 /

¹⁹ Mt. 5,20

²⁰ Mt. 4,17

²¹ Mk. 1,9 / Mt. 3,13 / Lk. 3,21

²² Mk. 1,13 / Mt. 4,1f / Lk. 4,1ff

nähere Bekanntschaft zwischen Jesus und Johannes²³ und es erinnert deutlich, dass die ersten Jünger Jesu durch Johannes vermittelt wurden²⁴. Damit wird klar, dass sich die Beziehung der beiden nicht auf ein punktuelles Zusammentreffen bei der Taufe im Jordan beschränkt, sondern eine längere Phase des Miteinander umfasst. So erklären sich auch die engen Kontakte, die die Jesusgruppe später zur Johannesgruppe unterhielt²⁵.

Vor allem aber erklärt sich, woher Jesus seine ideelle Prägung bezog: es war die Theologie des Täufers, die er übernahm und zur eigenen machte. Als er sich von ihm ablöste und selbständig zu lehren begann, war die Ähnlichkeit seiner Predigt zu der des Täufers so groß, dass er für dessen Epigonen gehalten wurde²⁶. Tatsächlich finden sich die wesentlichen Motive seiner frühen Predigt beim Täufer präfiguriert: die Forderung nach Umkehr²⁷, das nahe Gottesgericht, die drohende Feuerstrafe²⁸ und die Notwendigkeit, Früchte zu bringen²⁹.

(6) Die zweite ideelle Einflussgröße auf den frühen Jesus war die Gesetzestheologie der Pharisäer. Jesus selber war offenbar kein Pharisäer bzw. hat keine Ausbildung bei einem pharisäischen Schriftgelehrten erhalten³⁰. Dass er manchmal als "Rabbi" angeredet wird³¹, dürfte eine unspezifische Ehrenbezeugung sein, die auch anderen Nicht-Pharisäern entgegengebracht wurde³². Doch war es ohnedies nicht nötig, ein Pharisäer zu sein, um in ihren Bann zu geraten: denn die pharisäische Theologie war *die* gestaltende Ideologie des damaligen Judentums. Als einflussreichste religiöse Gruppe hatten die Pharisäer der Gesellschaft ihre Sicht des Gotteswillens nachhaltig eingepägt. Ihre Vorstellungen vom "gerechten" Leben bestimmten die öffentliche, private und die institutionalisierte Religiosität. Sie fokussierte auf die sorgfältige Beachtung aller Gesetzesvorschriften: der Speise- und Reinheitsgebote, des Betens, Fastens, Almosengebens, usw.

Das zentrale religiöse Konzept der Pharisäer war "Gerechtigkeit". Formal genommen ist ein Gerechter derjenige, der das Gesetz erfüllt. In materialer Hinsicht war das Gesetz, das hier zur Rede stand, das *Jüdische Gesetz*: die Gebote und Vorschriften, die Jahwe seinem Volk mitgeteilt hatte. Diese waren in den heiligen Schriften niedergelegt: in den mosaischen Büchern, teilweise auch in den Prophetentexten. Die pharisäische Theologie zielte darauf ab, die – weitläufig verstreuten – Gesetze zu sammeln, zu systematisieren und für die Gegenwart auszulegen. Bei Letzterem gelangten die Rabbinen nicht immer zu einheitlicher Auffassung, doch stimmten sie

²³ Joh. 1,29-34

²⁴ Joh. 1,35-37

²⁵ Mt. 9,14 / 11,2 / 14,12

²⁶ Mk. 6,16 / 8,28 / Mt. 14,2 / 16,14 / Lk. 9,7 / 9,19

²⁷ vgl. Mt. 3,2 mit Mt. 4,17 / vgl. Mk. 1,4 mit Mk. 1,15

²⁸ Mt. 7,19

²⁹ Mt. 7,19

³⁰ Joh. 7,15

³¹ Mt. 26,25 / 26,49 / Mk. 9,5 / 11,21 / 14,45 / Joh. 1,38 / 1,49 / 3,2 / 4,31 / 6,25 / 9,2 / 11,8

³² Joh. 3,26

überein, dass die Erfüllung des Gesetzes – d.h. seine punktgenaue Befolgung – jene Gerechtigkeit ausmacht, die Gott von den Frommen fordert.

(7) Auch Jesus teilte diese Sichtweise; wenigstens in seiner frühen Phase³³. Sein "kritisches" Verhältnis zur pharisäischen Auffassung entwickelte sich erst im Laufe der Zeit, zumal seine eigene Lehre in vielen Punkten von den Forderungen der Pharisäer abwich und deren Ärger und Protest hervorrief³⁴. Doch bei aller Kritik an den Pharisäern rüttelte er nicht an dem fundamentalen Dogma, dass Gerechtigkeit darin besteht, das Gesetz und die Propheten zu erfüllen.³⁵ Bloß: worin diese Erfüllung besteht – darüber änderte er seine Ansicht. In der frühen Phase sah er die Gesetzeserfüllung, ähnlich wie die Pharisäer, in der strikten Befolgung des Dekalogs und der übrigen Gebote. Diese Sichtweise liegt der Bergpredigt zugrunde. Mit ihr stand er der pharisäischen Gesetzestheologie ziemlich nahe. Diese Nähe wird auch durch sein (frühes) positives Urteil über die pharisäische Gesetzesgerechtigkeit angedeutet³⁶.

III. Der Beginn des öffentlichen Wirkens und die Bergpredigt

(8) Was veranlasste Jesus, sich vom Täufer zu trennen und als selbständiger Prediger aufzutreten? Ich habe an anderer Stelle eine Hypothese dargelegt, die diese Frage zu beantworten sucht.³⁷ Möglicherweise wollte Jesus die Umkehr, die der Täufer einmahnte, in radikalerer Weise leben als jener von seinen Schülern verlangte. Die Umkehrpraxis der Täuferjünger bestand vor allem in Askese: einfache Kleidung³⁸, unaufbereitete Speisen³⁹, Fasten⁴⁰, Verzicht auf Alkohol⁴¹, eine besondere Gebetspraxis⁴². Demgegenüber entwickelte Jesus seine eigene Vorstellung von der "rechten Umkehr", die weit entschiedenere Schritte verlangte. Er legte sie Johannes vor – doch dieser war davon wenig angetan und lehnte ihre Umsetzung innerhalb seiner Schülergruppe ab. So kam es zu Spannungen, die letztlich zum Zerwürfnis und zur Abspaltung Jesu führten. Eine Erinnerung an diese Spannungen mag in der Stelle des Matthäusevangeliums enthalten sein, wo der Täufer sich zielt, Jesus die Taufe zu erteilen.⁴³

(9) Gestützt wird diese Hypothese durch die Erzählung des Johannesevangeliums, wie Jesus seine ersten Jünger gewann: sie wurden ihm vom Täufer zugeführt⁴⁴. Das ist wohl so zu verstehen, dass Jesus seine ersten Gefolgsleute unter den Täuferjüngern warb und diese gemeinsam mit ihm den Johanneskreis verließen. Die Jesusbewegung entstand also als Abspaltung aus der Johannesgruppe. Da die weiteren Beziehungen zwischen

³³ Mt. 5,17 / 7,12

³⁴ Mt. 9,11 / 12,2 / 15,2

³⁵ Mt. 22,14

³⁶ Mk. 2,16-17 / Mt. 9,11f / Lk. 5,30-32

³⁷ in meinem Buch "Jesus von Nazareth", Kap. 3

³⁸ Mt. 3,4 / Mk. 1,6

³⁹ Mt. 3,4 / Mk. 1,6

⁴⁰ Mt. 4,2 / 9,14 / Mk. 2,18 / Lk. 5,33 / 7,33

⁴¹ Lk. 1,15 / 7,33

⁴² Lk. 11,1 / 5,33 /

⁴³ Mt. 3,14

⁴⁴ Joh. 1,35-40

den beiden Gruppen als angespannt geschildert werden⁴⁵, liegt es auf der Hand, dass die Trennung kein freundschaftliches Auseinandergehen war, sondern die Folge eines Zerwürfnisses.

(10) Die abgespaltene Gruppe versuchte zunächst, in direkter Konkurrenz zu Johannes zu taufen und Anhänger zu werben.⁴⁶ Doch waren Ansehen und Einfluss des Täufers in Judäa zu groß, als dass sie neben ihm Fuß fassen könnte. Sie wichen daher nach Galiläa aus.⁴⁷ Dort begann Jesus erneut, seine Vorstellungen von der rechten Umkehr zu verkünden. Er nannte seine Bewegung "Reich Gottes" und sah sie als ultimativen Rettungsschirm vor dem nahen Gerichtszorn Gottes. Um Mitglieder zu werben, durchzog er das ganze galiläische Land und predigte in den Synagogen das Evangelium vom Reich Gottes⁴⁸.

(11) Seine Predigt richtete sich in dieser (frühen) Phase nur an Juden – wie u.a. aus der Mitteilung, dass er in den *Synagogen* lehrte⁴⁹, klar hervorgeht. Dieser Punkt ist wichtig, denn er zeigt zweierlei. Erstens, dass die frühe Lehre Jesu sich als spezifisch jüdische Lehre verstand: es ging um die Auslegung und Befolgung *des Jüdischen Gesetzes*. Zweitens, dass sie in gewisser Nähe zur – damals in den Synagogen vorgetragenen – Lehre der Pharisäer stand, denn sonst hätte sie kaum in den offiziellen Gebetshäusern vorgetragen werden dürfen.

Jesu Predigt verfolgte nicht den Zweck, das ganze Volk zu bekehren, sondern Jünger für seine Gemeinschaft (das Reich Gottes) zu gewinnen. Wir können daher hypothetisch rekonstruieren, was er in den Synagogen lehrte: die Verfassung dieser Gemeinschaft. Er trug die Forderungen und Gebote für das Leben im Reich Gottes vor – mit dem Ergebnis, dass die Zuhörer regelmäßig *erschüttert* waren⁵⁰. Es waren radikale Forderungen, die er seinen Jüngern auferlegte. Doch ihre Befolgung sollte jene Umkehr realisieren, die Gott gefällt und den kommenden Gerichtszorn abwendet.

(12) Die Verfassung der Gemeinschaft – des Reiches Gottes – ist in der Bergpredigt des Matthäusevangeliums⁵¹ am urtümlichsten enthalten. Teile der Bergpredigt finden sich auch im Lukasevangelium, wo sie aber über mehrere Kapitel zerstreut sind. Außerdem fehlt ihnen dort das Spezifikum, das sie als Produkt des frühen Jesus ausweist: der Bezug zum Jüdischen Gesetz und zur notwendigen Umkehr angesichts des Gottesgerichts.

Die Bergpredigt gibt die frühe Lehre Jesu am authentischsten wieder: sie ist im Kern ein Aufruf zur Umkehr (*metanoia*), der – unter dem Einfluss der Gerichtstheologie des Täufers einerseits, der Gesetzestheologie der Pharisäer andererseits – eine intensiviertere Befolgung des Jüdischen Gesetzes verlangt.

⁴⁵ Joh. 3,25f

⁴⁶ Joh. 3,22-23

⁴⁷ Joh. 3,22-25 / 4,1-3 / 4,43f

⁴⁸ Mt. 4,17 / 4,23 / 9,35 / Mk. 1,14f

⁴⁹ Mt. 4,23 / 9,35 / 12,9 / 13,54 / Mk. 1,21 / 1,39 / 3,1 / 6,2 / Lk. 4,15f / 4,44

⁵⁰ Mk. 1,22 / Mt. 7,28

⁵¹ Mt. 5,2-7,27

Der Bezug zum Gesetz wird deutlich ausgesprochen: "Glaubt nicht, ich sei gekommen, das Gesetz aufzuheben! Ich bin nicht gekommen, um es aufzuheben, sondern um es zu erfüllen"⁵². Kein Jota seiner Bestimmungen darf weggelassen werden⁵³. Zugleich sagt Jesus, dass die Gesetzeserfüllung, wie sie die Pharisäer praktizieren, nicht ausreicht: er fordert von seinen Jüngern eine verschärfte und vehementere Beachtung der Bestimmungen: "Wenn eure Gerechtigkeit die der Pharisäer und Schriftgelehrten nicht bei weitem übertrifft, werdet ihr in das Reich Gottes nicht eingehen"⁵⁴. Der Jünger des Reiches Gottes muss also das Gesetz entschiedener und kompromissloser erfüllen als die Pharisäer: er muss sie darin übertrumpfen.

(13) Aber wie sieht diese – extreme – Gesetzesbefolgung aus? Darin liegt ein Spezifikum der Bergpredigt, das sie zu einer der radikalsten Ethiken macht, die je verkündet wurden. Sie fordert nämlich die vollkommene Übereinstimmung von objektiver Norm und subjektiver Gesinnung. Mit anderen Worten: Moralität ("Gerechtigkeit") besteht nicht darin, eine Norm bloß äußerlich zu befolgen, sondern man muss mit ihr auch aus tiefster innerer Überzeugung übereinzustimmen. Dabei wird die Norm als objektiv (göttlich) vorgegebene Größe anerkannt, und sie muss vom Jünger vollkommen internalisiert sein. Der Wille Gottes muss zum Willen des Jüngers werden.

So ergeben sich die bekannten Antithesen der Bergpredigt, die nach dem Schema aufgebaut sind: es genügt nicht, *etwas nicht zu tun*, weil es verboten ist: man darf das Verbotene *nicht einmal wollen!*⁵⁵ Einige Beispiele:

- Es genügt nicht, einen anderen Menschen nicht zu töten, weil es verboten ist – man darf *nicht einmal den Wunsch verspüren*, ihn zu töten (d.h. ihm nicht einmal zürnen⁵⁶).
- Es genügt nicht, den Ehebruch nicht zu begehen, indem man mit der fremden Frau nicht verkehrt – man darf die Frau nicht einmal lüstern begehren⁵⁷.
- Es genügt nicht, nicht falsch zu schwören – man muss von vornherein *so wahrhaftig sein*, dass das Schwören gar nicht nötig ist.⁵⁸
- Es genügt nicht, nur die Nächsten zu lieben, die einem Gutes tun – man muss *alle Nächsten lieben*, auch wenn sie Feinde sind⁵⁹, usw.

(14) Die Bergpredigt verlagert also die Gesetzeserfüllung auf die Ebene der Gesinnung. Damit tritt sie in Kontrast zur pharisäischen Observanz, die das Gesetz auf der Verhaltensebene zu erfüllen fordert. Der Pharisäer, der die Gebote äußerlich befolgt, weiß sich dadurch *gerecht* – mag er sie gern oder ungerne befolgen. Nicht so der Jünger des Reiches Gottes: er muss ihnen auch innerlich zustimmen. Seine Gesinnung muss mit der Norm vollkommen übereinstimmen. Die feste Übereinstimmung hat zur Folge,

⁵² Mt. 5,17

⁵³ Mt. 5,18

⁵⁴ Mt. 5,20

⁵⁵ Mt. 5,21-48

⁵⁶ Mt. 5,21f

⁵⁷ Mt. 5,27f

⁵⁸ Mt. 5,33-37

⁵⁹ Mt. 5,43f

dass das moralische "Sollen" zum "Wollen" wird: die Befolgung der Norm ist nicht eine beschwerliche Pflicht, sondern ein inneres Bedürfnis. Daher erfüllt sie der Jünger leicht über das gebotene Maß hinaus: er erträgt dabei sogar Demütigungen⁶⁰ oder Ungerechtigkeiten⁶¹.

(15) Bloß äußerliches Befolgen der Norm, ohne ihr innerlich zuzustimmen, ist indessen moralisch wertlos. Die innere Zustimmung ist entscheidend, um das Gesetz wirklich zu erfüllen. Daraus folgt, dass nicht erst das Nichtbefolgen einer Norm, sondern schon der gedankliche Dissens sündhaft ist. Das kommt deutlich zum Ausdruck in der dramatischen Forderung, dass man ein Auge, *das zur Sünde verführt*, lieber ausreißen soll⁶², oder die Hand, *die zum Bösen verleitet*, lieber abschlagen soll⁶³. Der Tenor dieser Worte ist klar: schon die gedankliche Abweichung von der Norm – eine Versuchung oder ein Widerwille – ist verwerflich und muss strikt vermieden werden.

(16) Die Betonung der *Gesinnung* als der Ebene, auf der das Gesetz befolgt wird, hat noch weitere Konsequenzen. So fällt der öffentliche Charakter der Gesetzeserfüllung weg: wer betet, soll dies im Stillen machen⁶⁴; ebenso, wer fastet⁶⁵ oder Almosen gibt⁶⁶. Die Gesinnung allein ist das Wichtige, und sie wird von Gott auch im Verborgenen erkannt⁶⁷. Das öffentliche Zur-Schau-Stellen der eigenen Gerechtigkeit, wie es die Heuchler praktizieren⁶⁸, pervertiert die Gesetzesbefolgung: denn sie erheischt den Lohn von den Menschen und nicht von Gott⁶⁹.

(17) Das motivierende Moment der Bergpredigt liegt in der Abwendung der drohenden Gerichtsstrafe. In dieser Hinsicht ruht sie auf einem Fundament, das der Täufertheologie zugehört: der Erwartung eines nahen göttlichen Strafgerichts über die Menschen⁷⁰. Der Verweis auf Gericht und Verderben findet sich daher des Öfteren⁷¹, besonders dramatisch in der Sequenz Mt. 5,29-30, wo dem Jünger vor Augen gehalten wird, dass die schlimmsten körperlichen Verstümmelungen leichter zu ertragen sind als die Höllenstrafe. Auch das Bild vom Einsturz des Hauses beim Gewittersturm, womit die Bergpredigt abschließt, ist unschwer als Gerichtsszene zu erkennen⁷². Bei diesem Gericht der Prüfung Gottes standzuhalten: das ist das ultimative Ziel der Ethik der Bergpredigt. Es versteht sich, dass sie in dieser Form nur für die Jünger des Reiches Gottes gedacht war: für hochmotivierte Idealisten, die die theologischen Voraussetzungen, auf denen sie beruhte, ausdrücklich akzeptierten.

⁶⁰ Mt. 5,39

⁶¹ Mt. 5,40f

⁶² Mt. 5,29

⁶³ Mt. 5,30

⁶⁴ Mt. 6,5f

⁶⁵ Mt. 6,16-18

⁶⁶ Mt. 6,1-3

⁶⁷ Mt. 6,4 / 6,6 / 6,18

⁶⁸ Mt. 6,2 / 6,5 / 6,16

⁶⁹ Mt. 6,5 / 6,16

⁷⁰ Mt. 3,7-10 / Lk. 3,7-9

⁷¹ Mt. 5,22 / 7,13 / 7,19 / 7,24-27

⁷² Mt. 7,24-27

IV. Inhaltliche Charakteristika der frühen Ethik

(18) Die vordringliche Aufgabe des Jesusjüngers war die *Erfüllung* des Gesetzes⁷³, wengleich – wie schon gesagt – auf andere Weise als die Pharisäer. Zum Einen lag das Gewicht auf der inneren Übereinstimmung mit der Norm: denn das Innere ist es, worauf Gott schaut und worauf er Wert legt⁷⁴. Zum Anderen bedeutete die Bergpredigt eine Verschärfung des Gesetzes, indem sie die kompromisslose Befolgung der Gebote – so wie sie gemeint waren – verlangte. Damit untersagte sie Umdeutungen, Aufweichungen oder Ausnahmen (wodurch die Pharisäer den Sinn allzu harter Gebote unterminierten⁷⁵). Zum Dritten verlangte sie, die Befolgung der Gebote bis ins Extrem zu treiben bzw. ihrer Intention bis in die letzte Konsequenz nachzukommen⁷⁶.

(19) Inhaltlich war das Gesetz durch die Gebote des Dekalogs und der Heiligen Schriften gegeben: nicht töten⁷⁷, nicht die Ehe brechen⁷⁸, nicht falsch schwören⁷⁹, den Nächsten lieben⁸⁰, Almosen geben⁸¹, beten⁸², fasten⁸³. Die prägnante Formulierung "Alles, was ihr von den Menschen erwartet, das tut auch ihr ihnen usw."⁸⁴ dürfte eine Merkregel gewesen sein, um bei der Vielzahl der Gebote nicht den Überblick zu verlieren. Sie war ein einfaches Prinzip, das in jeder Situation die richtige Auslegung des Gesetzes zu finden erlaubte.

Ein ethisches Prinzip war die Goldene Regel sicher nicht, da sie sonst das Gesetz überflüssig gemacht hätte. Indem Jesus ausdrücklich festhält, dass "darin das Gesetz und die Propheten" besteht, setzt er letzteres voraus: die Goldene Regel ist also nicht Substitut, sondern Auslegungsprinzip des Gesetzes.

(20) Neben der Gesetzerfüllung fordert die Bergpredigt eine Reihe von Einstellungen und Verhaltensweisen, die das *rechte Leben* des Jüngers betreffen. Man könnte diesen Teil als *Eudämonologie* bezeichnen, obwohl der Vergleich zu den philosophischen Lehren vom richtigen Leben nur eingeschränkt zutrifft. Denn das rechte Leben des Jüngers hat nicht das diesseitige Glück zum Ziel, sondern – wie die Gesetzerfüllung insgesamt – das Bestehen vor Gottes Gericht. In dieser Hinsicht muss er völlig absehen von irdischen Dingen: von der Sorge um Geld, Kleidung, Speisen, Vorräte, usw.⁸⁵, und sich allein auf das Wesentliche (d.i. die Gerechtigkeit⁸⁶, also Gesetzerfüllung) konzentrieren.

⁷³ Mt. 5,19 / 7,21-23

⁷⁴ Mt. 6,4 / 6,6 / 6,18

⁷⁵ Mt. 19,3-9 / Mk. 7,6-13

⁷⁶ Mt. 5,39-41

⁷⁷ Mt. 5,21

⁷⁸ Mt. 5,27

⁷⁹ Mt. 5,33

⁸⁰ Mt. 5,43

⁸¹ Mt. 6,2

⁸² Mt. 6,5

⁸³ Mt. 6,16

⁸⁴ Mt. 7,12

⁸⁵ Mt. 6,24-33

⁸⁶ Mt. 6,33

Die einzelnen Anweisungen dieses Teils der Bergpredigt bestechen durch ihre extreme Sorglosigkeit bezüglich des Lebensunterhalts, was vermutlich durch den endzeitlichen Charakter der frühen Ethik zu erklären ist: das Gericht steht unmittelbar bevor – wozu sich um die Zukunft kümmern?⁸⁷ Selbst Sorgen um so elementare Dinge wie Speise, Trank und Kleidung⁸⁸ sind verfehlt und nutzlos, wenn es doch um weitaus Brisanteres geht: um die Frage nach dem ewigen Heil oder der ewigen Feuerstrafe.

(21) Als besonders verfehlt gilt (nicht nur in der Frühphase) das Streben nach materiellem Besitz. Das Wort Jesu, dass der Jünger "nicht zugleich Gott und dem Mammon [dem materiellen Reichtum] dienen kann"⁸⁹, drückt die Exklusivität der Entscheidung aus: entweder – oder. Die Folge war, dass der Jünger keinen Besitz haben durfte. Dieser hätte ihn ja mit Sorgen (um Erhaltung oder Vermehrung) eingedeckt und vom Dienst an Gott abgehalten⁹⁰. Die Jünger waren also besitzlos: sie waren "Arme"⁹¹.

Es war offenbar eine Bedingung der Nachfolge (d.h. der Mitgliedschaft im Reich Gottes), dass der Jünger seinen Privatbesitz aufgab – im Idealfall sogar verkaufte und den Erlös der Gemeinschaft zur Verfügung stellte.⁹² Auf diese Weise finanzierte sich der Unterhalt der Jünger (die Jerusalemer Urgemeinde behielt dieses "ökonomische System" bei⁹³). Auch diese Forderung – Aufgabe des Privatbesitzes und Überlassung des Erlöses an die Gemeinschaft – ist wohl nur durch den endzeitlichen Charakter des Unternehmens zu erklären: man rechnete nicht mehr mit einer langen Dauer bis zum großen Gerichtstag. Und dort kam es nicht auf die vergänglichen Schätze an, die man gesammelt hatte, sondern auf die unvergänglichen⁹⁴.

(22) Schließlich enthält die Bergpredigt auch Regeln für den Umgang der Jünger untereinander. Solche Regeln waren einerseits schon durch die Dekaloggebote gegeben; andererseits scheint Jesus sie durch spezifische Anweisungen ergänzt zu haben. So tritt das Verbot, über andere Jünger zu richten⁹⁵, eigens hervor, ebenso die Forderung nach sozialer Responsivität: einem Jünger, der bittet, sucht, anknüpft, etc., soll gewährt werden⁹⁶.

Auch dürfte eine Art Arkandisziplin oder Verschwiegenheitspflicht in der Gemeinschaft praktiziert worden sein, worauf sich das Verbot, Perlen vor die Säue zu werfen, beziehen könnte⁹⁷. Die Notiz, dass Jesus seine Gleichnisse so vortrug, dass sie die Zuhörer nicht verstehen konnten⁹⁸, jedoch den Jüngern ihren Sinn erklärte⁹⁹, weist ebenfalls in diese Richtung.

⁸⁷ Mt. 6,34

⁸⁸ Mt. 6,31

⁸⁹ Mt. 6,24 / Lk. 16,13

⁹⁰ Mk. 4,19 / Mt. 13,22 / Lk 8,14

⁹¹ Mt 5,3 / 11,5 / 19,21

⁹² Mt. 13,44-46 / 19,21 / Mk. 10,21 / Lk. 12,33 / 18,22

⁹³ Apg. 2,45 / 4,34f

⁹⁴ Mt. 6,19-20

⁹⁵ Mt. 7,1

⁹⁶ Mt. 7,7-9

⁹⁷ Mt. 7,6

⁹⁸ Mk. 4,11f / Mt. 13,13

⁹⁹ Mk. 4,34 / Mt. 13,18 / 13,36ff